

Mobbing in Schulklassen - systematische Schikane

Stefan Korn



Mobbing unter Kindern und Jugendlichen beschäftigt das pädagogische Fachpersonal intensiv. Ist jede Form von Ausgrenzung bereits Mobbing oder gehört mehr dazu? Eine Modeerscheinung scheint Mobbing allerdings nicht zu sein. Denn die nationalen und internationalen Untersuchungen bestätigen das. Um Mobbing wirksam zu bekämpfen, muss man nicht nur mit den Tätern und Opfern intensiv arbeiten, sondern auf der gesamten Schulebene. Hier ist die gesamte Schule, Lehrkräfte und Leitung, gefordert.

Noch ein Artikel zu Mobbing in Klassenzimmern? Wird das jetzt allmählich zum Modethema? Ist denn vielleicht jede Auseinandersetzung gleich Mobbing? Hat es Außenseiter nicht schon immer gegeben und sind wir alle nicht auch so groß geworden, also ohne über Mobbing zu sprechen? Oder ist es im Gegenteil so, dass die Jugend immer schlimmer wird?

Eine emotional geprägte Debatte zum Thema Mobbing scheint jedoch nicht der Weg zu sein, der von Mobbing betroffenen Schülerinnen und Schülern weiterhilft, versuchen wir das also etwas sachlicher zu fassen.

Mobbing – eine Definition

In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts begannen in Skandinavien Wissenschaftler (insb. Heinemann und Olweus) Mobbing in Schulklassen systematisch zu erforschen – ausgelöst durch Selbstmordfälle, bei denen in gefundenen Tagebucheinträgen Mobbingattacken detailliert beschrieben waren und die Opfer des Mobbing keinen Ausweg mehr sahen. Olweus befragte und untersuchte in den folgenden Jahren viele Kinder und Jugendliche. Er führte zum Beispiel eine Kompletterhebung an allen norwegischen Schulen durch. Zeitgleich begannen auch in anderen Ländern Forschende sich

des Mobbing anzunehmen (Smith et al., 1999), erst in den letzten Jahren hat die Zahl der Veröffentlichungen erheblich zugenommen. In Deutschland begann diese Forschung vor ca. zehn Jahren, unter anderem auch an der LMU München. Hier bildeten Mechthild Schäfer, Marija Kulis und der Autor die Arbeitsgruppe S.A.M.S. (Soziale Aggression und Mobbing in Schulklassen) und führten verschiedene Untersuchungen mit insgesamt mehr als 5.000 befragten Schülerinnen und Schülern durch.

In den englischsprachigen Ländern wurde der in Skandinavien verwendete Begriff Mobb(n)ing durch Bullying ersetzt (von to bully – in etwa: sich rüpelhaft aufführen, tyrannisieren, schikanieren). In deutschsprachigen Publikationen werden mangels treffender sprachlicher Alternativen ebenfalls die Begriffe Bullying und Mobbing verwendet. Dabei galt bis vor einigen Jahren noch die Unterscheidung zwischen Bullying für den schulischen Bereich und Mobbing für die Arbeitswelt. Diese Unterscheidung wird aber zunehmend bedeutungslos. Auch in diesem Text werden die Begriffe Bullying und Mobbing synonym verwendet. In Untersuchungen wird im deutschen Sprachraum Bullying z.B. mit „Schikanieren“, „Quälen“, „Plagen“ (für die Schweiz) oder „Sekkieren“ (in Österreich) übersetzt. Was soll nun unter Mobbing/Bullying verstanden werden?

Was heißt Mobbing?

Zunächst ist Mobbing ein aggressives Verhalten von Mitschülern, das eine Schülerin bzw. einen Schüler absichtlich körperlich und/oder psychisch schädigt. Aber jemandem das Federmäppchen vom Tisch werfen, jemanden ausgrenzen oder beschimpfen, ist das denn gleich Mobbing? Wenn es immer wieder passiert und über einen längeren Zeitraum gezielt die gleiche Schülerin oder den gleichen Schüler trifft, die/der sich nicht

so zur Wehr setzt, dass sich die Situation für sie/ihn bessert, wenn zudem der Missbrauch einer sozialen Machtposition vorliegt, dann sind die üblicherweise in der wissenschaftlichen Forschung verwendeten Kriterien für Mobbing erfüllt (Olweus, 1991).

Bullying kann auf verschiedenen qualitativen Ebenen stattfinden. Zunächst wird verbales (z.B. über jemanden Witze machen, bloßstellen, hänseln) von körperlichem (schlagen, schubsen, festhalten u. Ä.) und relationalem, auf die Beziehung zielendem Bullying (ausgrenzen, Gerüchte verbreiten, Sachen verstecken u. Ä.) unterschieden. Eine andere Unterscheidung bezieht sich auf die Strategie, mit der das Opfer erreicht wird. Dies kann direkt oder indirekt geschehen. So kann Bullying z. B. mit Hilfe der Sprache ein Opfer direkt treffen oder indirekt die sozialen Beziehungen der Opfer manipulieren. Nicht Mobbing sind z.B. Aggressionen gegen Sachen (Vandalismus) oder Auseinandersetzungen in der Art, dass zwei, die psychisch und/oder körperlich gleich stark sind, miteinander Krach haben oder nicht systematisch und gezielt auftretende Aggressionen (Konflikte). All dies wird ebenso wenig als Mobbing bezeichnet wie nur einmal auftretende Ereignisse oder wilde Spiele und Rangeleien, die die Beteiligten als genussvoll erleben. Es wurde herausgefunden, dass Bullying/Mobbing in hierarchisch gegliederten Systemen mit klaren Machtstrukturen (wie in Gefängnissen, in der Armee oder eben in Schulen) auftritt, deren Mitglieder die Gruppe nicht ohne Weiteres verlassen können.

30 Jahre Forschung zu Mobbing in Schulen

Nicht alle Ergebnisse wurden mit dem gleichen Instrumentarium, der gleichen Fragestellung und damit der gleichen definitorischen Schärfe erhoben. Dadurch erklären sich manche Unterschiede in den berichteten Prävalenzraten (Auftrittshäufigkeiten). Die meisten Schülerinnen und Schüler wurden bisher mit dem Fragebogen von Olweus (1989) befragt. Damit wurde unter anderem gefunden, dass Mobbing weit verbreitet ist. In nahezu jeder Klasse konnten Opfer von Mobbing und Bullys (Täter) identifiziert werden. Dieser Befund war unabhängig von der Lage (Stadt/Land), der Art (Haupt-, Realschule oder Gymnasium) und Größe der Schule (Schäfer, Korn, Brodbeck, Wolke, & Schulz, 2005).

Wie verbreitet ist Mobbing?

Als Richtwert können etwa 15% der Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen als Opfer und etwa 4% als ernstes Opfer von Mobbing bezeichnet werden, das ein- oder mehrmals pro Woche Attacken über sich ergehen lassen muss (Smith et al., 1999). In

Grundschulen werden meist mehr Opfer gezählt als in den weiterführenden Schulen, allerdings ist die Stabilität in der Grundschule niedriger, das heißt, dass die Wahrscheinlichkeit in der Grundschule höher ist, nicht über sehr lange Zeit Opfer von Mobbing zu bleiben. In Deutschland entspricht das bei vorsichtiger Schätzung rund einer halben Million (!) betroffener Schülerinnen und Schülern in weiterführenden Schulen, von denen manche solche Viktimisierung über lange Zeit erleiden müssen, einige über viele Jahre oder sogar ihr gesamtes Schulleben lang. Die Folgen sind erheblich: psychische oder psychosomatische Symptome, Unkonzentriertheit (auch aus Angst vor der nächsten Attacke), Schulabwesenheit, stärkere Isolation, nachlassende Schulleistungen und langfristig Depression sind wahrscheinlich.

Wie kann Mobbing unentdeckt bleiben?

Mobbing ereignet sich anfangs besonders dann, wenn nur schwache Kontrolle herrscht oder ganz fehlt. Im Fall der Schule sind das besonders Pausenhöfe oder Klassenzimmer, wenn keine Lehrerinnen oder Lehrer anwesend sind. Es findet also zunächst nicht direkt vor unserer Nase statt, je länger allerdings Mobbing andauert, desto dreister und offensichtlicher werden allerdings auch die Methoden. Das mag bis zum Filmen der Misshandlungen und der Veröffentlichung im Internet reichen (vgl. z. B. die Berichterstattung über die Misshandlungen des Hildesheimer Schülers).

Über achtzig Prozent der Kinder und Jugendlichen, die mindestens über ein halbes Jahr einmal pro Woche oder öfter gemobbt werden, erzählen zudem niemand von ihrem Leid, weder in der Schule noch zu Hause. Sie fühlen sich selbst schuldig und haben kein Vertrauen in die Hilfe Erwachsener. Ein Befund, der uns zu denken geben sollte.

Ein weiterer Grund, dass bei Mobbing nicht eingeschritten wird, ist leider immer noch auch darin zu suchen, dass Mobbing von Lehrenden und Schulleitenden schlicht gezeugnet wird. Sie räumen zwar möglicherweise noch die Existenz von Mobbing ein, in der eigenen Klasse/Schule können sie aber kein Mobbing feststellen. Für die Entwicklung eines Mobbingfalls und das betroffene Opfer ist diese Einstellung fatal, denn Mobbing hört nicht von selber auf, es greift im Gegenteil um sich und involviert immer mehr Mitschülerinnen und Mitschüler in den Prozess.

Um Mobbing zu beenden, braucht es eine Intervention von außen z.B. durch die Lehrenden. Wenn aber die Lehrenden selbst nicht wissen, was sie tun sollen, können sie auch keine vorbildlichen Modelle für die Schülerinnen und Schüler in der Klasse sein, die Mobbing falsch finden und eigentlich etwas unternehmen

würden. Dieser Anteil in den Klassen stellt - zumindest am Anfang des Mobbings - fast die Hälfte der Schüler dar und nur ein Fünftel bekundet Verständnis für die Täter.

Gibt es typische Opfer und typische Täter?

Opfer sind dick, unsportlich und tragen eine Brille, Bullys sind eigentlich feige und dumm. Diese Eigenschaften fallen einem spontan ein. Wissenschaftlich sind solche Stereotype allerdings nicht haltbar. So konnte Bullys ein gutes Selbstvertrauen und ein gutes Verständnis der sozialen Situation in der Klasse bescheinigt werden, das die Bullys bei ihren Intrigen einsetzen.

Unsere Daten zeigen auch, dass die Rolle des Opfers nicht von Eigenschaften des Opfers abhängen, sondern viel mehr jeder Schülerin und jedem Schüler zugeschoben werden kann. Opfern wird von ihren Klassenkameraden (zusätzlich auch häufig von den Lehrenden!) immer eine Abweichung vom „Normalen“ angedichtet („die ist immer so komisch angezogen“ oder „der stinkt“ o.Ä.). Nur so ist das Mobbing auch vor sich selbst zu vertreten. Tatsächlich ist ja aber gerade das Normale nur ein gedachter Durchschnittswert, das heißt, jede und jeder weicht von diesem Normalen in einigen Punkten ab. Es gibt viele übergewichtige Kinder mit Sommersprossen und seltsamer Brille, die nie Mobbingopfer waren. Diese Erklärung dafür, warum jemand gemobbt wird, funktioniert also nur im Nachhinein. Bullys sind dabei sehr einfallsreich, wenn sie Gründe für ihr Mobbing angeben sollen.

Ein aggressives Kind unterscheidet sich von einem Bully dadurch, dass es jedem gegenüber impulsiv und unkontrolliert aggressiv reagiert. Bullies hingegen sind sich der Schwächen ihrer Opfer bewusst und setzen dieses Wissen strategisch und systematisch ein, um ihren Status zu halten (oder verbessern) und das Opfer fertig zu machen.

Was ist mit dem Rest der Klasse?

Während Olweus noch im Jahr 1991 schreibt, dass 80% der Schülerinnen und Schüler nicht in Bullying involviert wären und den Fokus seiner Forschung auf die Dyade Täter/Opfer legt, beschlossen finnische Forscher die gesamte Klasse zu betrachten (Salmivalli, Lagerspetz, Björkqvist, Österman, & Kaukiainen, 1996). Sie konnten neben Opfern und Tätern vier typische Rollen isolieren, die die Mitschüler bei Mobbing einnehmen: Da sind zunächst die Assistenten und Unterstützer des Täters zu nennen, die von sich aus nicht mit dem Mobbing anfangen würden, andererseits aber sofort mitmachen, wenn der Täter damit anfängt. Die verbleibenden beiden Rollen sind die des Verteidigers des Opfers und

die Rolle der Außenstehenden, die zwar wissen, was passiert, aber selber keine Stellung beziehen und sich heraushalten. Mit diesem breiteren Blick auf die Klasse zeigte sich, dass fast 90% der Schülerinnen und Schüler eine Rolle zugeschrieben werden konnte, die sie in einer Mobbingituation üblicherweise einnehmen.

Daten unserer Arbeitsgruppe bei 1.100 Schülerinnen und Schülern zeigen, dass Täter, ihre Assistenten und Unterstützer durchschnittlich nur ein Drittel der Klasse ausmachen (Kulis, 2005). Diese Resultate geben einen deutlichen Hinweis darauf, dass bei Maßnahmen gegen Mobbing immer die ganze Klasse beteiligt sein sollte, weil Aktionen gegen Einzelne immer zu kurz greifen. Andererseits zeigen sie, dass (anfangs) nicht einmal die Hälfte der Klasse aktiv mobbt oder die Täter unterstützt. Der Teil der Klasse, der bereit ist, gegen Mobbing einzuschreiten, muss gestärkt werden. Der Klasse kann zudem gezeigt werden, dass sie sich durch die Täter manipulieren und für ihre Zwecke missbrauchen lässt.

Das System der Schikane

Wie verläuft typischerweise ein Mobbingfall, wenn nicht geeignete Maßnahmen dagegen unternommen werden? Unsere Arbeitsgruppe hat dazu auf Grundlage des aktuellen Forschungsstandes ein dreistufiges Phasenmodell entworfen (Schäfer & Korn, 2004). In der Anfangsphase sucht eine Täterin oder ein Täter mit kleinen Gemeinheiten gegen einzelne Mitschülerinnen und Mitschüler geeignete Opfer. In der zweiten Phase beginnen die systematischen Attacken gegen das Opfer. In diesem Stadium muss das Verhalten unterbunden werden, wenn der Prozess unterbrochen werden soll. Hierbei spielt das Verhalten der Mitschüler eine entscheidende Rolle. Hier können Lehrende unterstützend auf die Klasse einwirken. Täter deuten nämlich Zuschauen und Nichteingreifen der Mitschüler als Zustimmung. In der dritten Phase hat es die Täterin oder der Täter geschafft, die Klasse davon zu überzeugen, dass die Aggressionen gegen das Opfer gerechtfertigt sind. Das Opfer muss jetzt offene Ablehnung und Angriffe von einem Großteil der Klasse erleiden.

Was also tun im Umgang mit Mobbing?

1. Mobbing in Schulklassen zur Kenntnis zu nehmen!

Mobbing ist kein neues Phänomen und weit verbreitet. Mobbing ist eine soziale Form aggressiven Verhaltens. Forschende, die Interventionen evaluiert haben, beschreiben es als wichtigstes Ziel an der Schule ein „Erzählklima“ zu schaffen. Dann ist es auch möglich, über Mobbing zu sprechen, es muss dann nicht mehr tabuisiert werden. Mit den Schulklassen kann zu Mobbing gearbeitet werden. Die Systematik

kann ihnen aufgezeigt werden und vielleicht mit ihnen zusammen ein Programm erarbeitet werden, wie Mobbing in der Klasse gestoppt werden soll.

2. *Mobbing ist ein Problem, das im Verantwortungsbereich der Schule liegt.* Deshalb kann es auch nur in der Schule effektiv gelöst werden. Ein Patentrezept für die Lösung gibt es allerdings nicht. Jeder Fall muss von den Lehrenden in seiner Einzigartigkeit betrachtet und gelöst werden. Dies ist angesichts der Dynamik und Systematik von Mobbing ein langwieriger Prozess, der dauerhafte Begleitung und regelmäßige Überprüfung notwendig macht. Die gängige und übliche „Lösung“ eines Mobbingfalls jedoch, als einzige Maßnahme das Opfer aus der Klasse zu nehmen, kann nur in extremen Ausnahmefällen empfohlen werden. Die gelernte Lektion ist für alle Beteiligten die falsche. Das Opfer lernt: Weggehen ist die einzige Möglichkeit, Aggression - und sei sie noch so unfair - zu begegnen. Der Bully lernt: Mobbing ist ein Weg, jemand loszuwerden und sucht sich schon sein nächstes Opfer. Die Gruppe lernt: Mobbing wird von der Schule akzeptiert. Außerdem wird die Klasse um die Möglichkeit gebracht, soziale Fertigkeiten im Umgang mit Mobbing zu lernen.
3. *Einem Opfer glauben!* Die Wahrscheinlichkeit, dass sich jemand damit brüstet, ein Mobbingopfer zu sein, ist sehr gering. In den meisten Fällen erzählen die Opfer niemand etwas von ihren Qualen. Es handelt sich also um einen seltenen, zu unterstützenden Vertrauensbeweis, wenn sie es dennoch tun. Wichtig ist eine schnelle Einschätzung, wie weit das Mobbing schon fortgeschritten ist, denn danach müssen sich die Maßnahmen bemessen.
4. *Das Opfer zu schützen,* ist das oberste Ziel! Das Opfer ist nie selber Schuld am Mobbing! Wie genau der Schutz zu erreichen ist, hängt jedoch vom jeweiligen Fall ab. Zum Schutz mag es in einem Fall primär sinnvoll sein, wenn die Lehrenden den Banknachbarn tauschen, in einem andern mag es sinnvoll sein, gezielt Gruppenarbeit einzurichten, in der das Opfer mit „neutralen“ oder ihm freundlich gesinnten Kindern in eine Gruppe gesetzt wird, möglicherweise ist es in einigen Fällen geschickt, das Opfer für eine Weile einige Zeit vor dem Rest der Klasse nach Hause gehen zu lassen o.Ä. Kinder mit sozialen Schwierigkeiten sollten nicht alleine sitzen. Suchen Sie eher nach einem „Schutzengel“ (Patenschaft?), den Sie neben das Opfer setzen können.

5. *Ein Mobbingfall kann als Chance zu einem besseren Miteinander verstanden werden!* Er muss weder als Katastrophe gesehen, noch totgeschwiegen werden. Vielmehr kann die ganze Klasse lernen, dass es konstruktive Wege aus Sackgassen gibt und Mobbing kein akzeptables Mittel zum Durchsetzen von persönlichen Zielen ist. Wie sonderbar auch immer jemand aussehen oder sich verhalten mag, es ist in keinem Fall ein legitimer Grund für Mobbing! Ein solcher existiert nämlich nicht. Die zu lernende Lektion für die Schülerinnen und Schüler lautet: Man muss nicht jeden mögen, das heißt aber nicht, dass man jemand, den man nicht mag, mobben darf! Auch den Bullys, denen es um Anerkennung (hohen sozialen Status) in der Klasse geht, kann gezeigt werden, dass sie mit prosozialem Verhalten „echte“ Anerkennung erreichen können. Die Schule kann so einen essenziellen Beitrag zu ihrem neben der reinen Wissensvermittlung in den letzten Jahren immer deutlicher in den Vordergrund tretenden Erziehungsauftrag leisten.

Literatur

KULIS, MARIJA: Bullying als Gruppenphänomen: Der Beitrag der Mitschüler für die Stabilisierung von Bullying. München: Dr. Hut, 2005.

OLWEUS, DAN: The Olweus Bully/Victim Questionnaire. Bergen: Mimeograph, 1989.

OLWEUS, DAN: Bully/victim problems among schoolchildren: Basic facts and effects of a school based intervention program. In D. J. Pepler & K. H. Rubin (Eds.), The development and treatment of childhood aggression (pp. 411-448). Hillsdale, NJ, USA: Lawrence Erlbaum, 1991.

SALMIVALLI, CHRISTINA, LAGERSPETZ, KRISTI, BJÖRKQVIST, KAJ, ÖSTERMAN, KARIN, & KAUKIAINEN, ARI: Bullying as a group process: Participant roles and their relations to social status within the group. In: Aggressive Behavior, 22(1), 1996, 1-15.

SCHÄFER, MECHTHILD & KORN, STEFAN: Mobbing in der Schule. In Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Ed.), Kinderreport Deutschland 2004 (pp. 275-286). München: kopaed, 2004.

SCHÄFER, MECHTHILD, KORN, STEFAN, BRODBECK, FELIX C., WOLKE, DIETER & SCHULZ, HENRIKE: Bullying roles in changing contexts: The stability of victim and bully roles from primary to secondary school. In: International Journal of Behavioral Development, 29(4), 2005, 323-335.

SMITH, PETER K., MORITA, YOHJI, JUNGER-TAS, JOSINE, OLWEUS, DAN, CATALANO, RICHARD F. & SLEE, PHILLIP (EDS.): The nature of school bullying: A crossnational perspective. London: Routledge, 1999.